

Montag, 23. März 2020

Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. (Mt 20, 26-27)

Meine Großeltern väterlicherseits waren begeisterte Verehrer von Albert Schweitzer, dem weltberühmten Begründer des Urwaldhospitals Lambaréné. Ihr Bücherschrank enthielt viele Bücher von und über diesen bedeutenden Mann des 20. Jahrhunderts. Mit diesem „Urwalddoktor“, der in seiner Person so viele Gaben und Befähigungen vereinte - er war ja nicht nur Arzt, sondern auch Theologe und Philosoph und ein bedeutender Orgelinterpret - verbanden sie auch ihr Bild von einem „wahren“ Christen. Einem Menschen mit einer solch ausgewiesenen Begabungsvielfalt und Öffentlichkeitswirksamkeit nahmen sie seine bekennende Christuskirche sofort ab, Menschen aus ihrer eigenen Umgebung sahen sie dagegen viel kritischer. „Und das will nun ein Christ/eine Christin sein!“ – war, ich erinnere mich gut, ein Satz, der dann und wann fiel, wenn sie sich vom Handeln, Denken und Reden ihrer christlichen Mitmenschen verletzt oder zurückgesetzt sahen.

Wir sortieren Menschen gerne in Schubladen, hier die Lichtgestalten, dort die Alltagsgestalten, bzw. wie Matthäus es ausdrückt: hier die Großen, dort die Knechte. Den einen sehen wir wegen deren gesellschaftlicher Stellung vieles nach – schreiben ihnen auch vieles zu, die anderen gehen oft in der Masse unter, egal was sie tagtäglich leisten.

Jesus Christus will eine Umkehrung dieses Denkens. Soll heißen: All das, was von vielen Ungenannten tausendfach im Kleinen getan wird, ist insgesamt viel mehr wert, als das, was Menschen wie Albert Schweitzer, die von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden, tun können. Das ist Wertschätzung und Aufforderung zugleich: Was ich, was jeder „normale“ Christ in seinem Alltag und Leben an Dienst und Menschlichkeit tun kann, das ist nicht klein, wenig und belanglos, sondern unendlich wertvoll und wichtig. Aber weil es so wichtig ist, kommt es auch darauf an - weil es so wertvoll ist, muss es auch wirklich getan werden.

Albert Schweitzer hat das selbst auch so gesehen: Es komme darauf an, schreibt er, *„daß jeder in der Lage, in der er sich befindet, darum ringt, aus Liebe zum Menschen wahres Menschentum an Menschen zu betätigen ... Tut die Augen auf und suchet, wo ein Mensch ein bißchen Zeit, ein bisschen Freundlichkeit, ein bißchen Teilnahme, ein bißchen Gesellschaft, ein bißchen Arbeit eines Menschen braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer oder ein Verbitterter oder ein Kranker oder ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst.“*

Mir scheint, nichts ist in Zeiten wie unseren heutigen notwendiger.

Christian Schaarschmidt